

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insertenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklamezeit 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbein und Langwaltersdorf.

Am Dnjepr. — Die Pripjet-Flottille erbeutet.

Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in die Ukraine.

Die Wahlen zu den spanischen Cortes.

Es ist bekannt, daß in Spanien, dem letzten der bisher neutral gebliebenen größeren europäischen Staaten, der Kampf um die Frage, ob das Land sich gleich den übrigen lateinischen Staaten der Entente anschließen oder ob es weiter in seiner mit solchem Nachdruck verfolgten bisherigen Politik fortfahren soll, zu gefährlichen Erschütterungen geführt hat. Die Führer der radikalen und republikanischen Gruppen, Pablo Iglesias, Melquiades Alvarez und Lerroux, die vor keinem Mittel zurückzuschrecken scheinen, um ihr Land an deren Seite in den Krieg zu ziehen, hatten im letzten Herbst in den größeren Städten Spaniens bedenkliche Unruhen entfesselt.

Unterstützt wurden die Radikalen in ihrer Propaganda zugunsten eines Eingreifens in den Krieg an der Seite des Bündnisses durch den traurigen Stand der wirtschaftlichen Lage des Landes. Denn, wenn Spanien es auch verstanden hat, sich dank seiner günstigen geographischen Lage und der Besonnenheit des überwiegenden Teiles seiner Bewohner außerhalb des großen Völkerringens zu halten, so leidet es doch in mancher Beziehung nicht weniger unter dem Kriegselement als die kriegsführenden Staaten selbst. Vor allem macht sich wegen der steigenden Einfuhr im Wirtschaftsleben ein bedenklicher Mangel an Rohstoffen bemerkbar, dem die Entente nur unter der Bedingung durch regelmäßige und wohlausgestattete Transporte abhelfen will, daß Spanien sich offen und rückhaltlos zu ihr bekennt. Da Spanien aber das klägliche Beispiel Portugals vor Augen hat und nicht gesonnen ist, gleich diesem Vasallenstaat Englands Pelotendienst auf sich zu nehmen, hat es von zwei Uebeln das kleinere gewählt und auf nationale und wirtschaftliche Vorteile verzichtet, um die Ehre und die Unabhängigkeit des Landes zu retten.

Um festzustellen, ob sie sich bei der Verfechtung dieser ihrer Politik auf die überwiegende Mehrheit ihrer Volksgenossen stützen könne, hatte sich die Regierung des rechtsliberalen Ministerpräsidenten Garcia Prieto dazu entschlossen, neue Wahlen zu den Cortes auszusprechen, und die Ergebnisse, die uns zur Zeit vorliegen, scheinen die Richtigkeit ihres Vorgehens zu bestätigen. Es steht nämlich fest, daß die Republikaner und Radikalen, und mit ihnen also die Entente, eine schwere Niederlage erlitten haben.

Es wäre aber verfehlt, wollten wir Deutschen aus dem Ergebnis der Kammerwahlen auf ein Überwiegen der deutschfreundlichen Strömung in Spanien schließen. Das ist keineswegs der Fall, denn das Eigentümliche des augenblicklichen Standes der öffentlichen Meinung des Landes und der Politik seiner Führer ist das unbedingte Festhalten an einer Neutralität nach beiden Seiten hin und einem schroffen Betonen seines nationalen Standpunktes. Im Zusammenhang hiermit ist es interessant, auf Äußerungen des bekannten spanischen Publizisten P. G. J. Alvarez hinzuweisen, daß Spanien seine Industrien nicht auf fremdes Kapital aufbauen und daß es seine Bodenschätze nicht mit fremdem Kapital heben lassen darf. Das Gebot der Stunde sei für Spanien keine Koalitionspolitik, und die Forderung der Zukunft kein wie auch immer geartetes Bündnis. Nun, mehr können, wollen und dürfen wir Deutschen nicht verlangen, da wir von einer klaren und ehrlichen Neutralitätspolitik im Gegensatz zur Entente nur profitieren können.

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Dettesgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern Nordlich von Voelcapelle iheriteren nährliche, nach starker Feuerwirkung unternommene Vorstöße englischer Infanterie. An der übrigen Front lebte die Artillerietätigkeit vielfach in Verbindung mit kleineren Erkundungsgeschehen auf. Westlich von La Fere brachten einige Abteilungen vom Vorstoß über den Kanal einige Gefangene zurück.

Ein feindlicher Luftangriff auf Kortryk verursachte erhebliche Verluste unter der belgischen Bevölkerung.

Dettesgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Chavignon drangen Sturmtruppen in die feindlichen Gräben und nahmen 10 Amerikaner und einige Franzosen gefangen.

In den frühen Morgenstunden lebte die Gefechts-tätigkeit in einzelnen Abschnitten der Champagne auf.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Längs der ukrainischen Nordgrenze im Vorbringen nach Osten haben unsere Truppen den Dnjepr erreicht. Bei Hieshiga stießen sie auf einen stark ausgebauten und vom Feinde verteidigten Brückenkopf. Stadt und Bahnhof wurden im Sturm genommen und einige 100 Gefangene gemacht. In Mosje haben wir die Pripjet-Flottille — 6 Panzerboote, 35 Motorboote, 6 Bojarett-boote — erbeutet.

Bei Jeshow und Kasatin wurde die Bahnlinie Kiew—Schmerinka erreicht. Der südwestlich von Starokonstantinow im Kampf gegen feindliche Uebermacht stehenden polnischen Legion eilten deutsche Truppen zu Hilfe. Gemeinsam wurde der Feind geschlagen.

Unser Vormarsch im Osten.

Verwirrung und Panik in Petersburg.

Berlin, 1. März. Aus Petersburg berichtet der „Lok.-Anz.“: Die Maximalisten machen die größten Anstrengungen, den Ausbruch von allgemeinen Unruhen und Plünderungen zu verhindern. Beim Plündern betroffene Banden seien sofort hand-rechtlich erschossen worden. Wer fliehen könne, fliehe. Besonders viele Soldaten in der Petersburger Garnison verlassen die Stadt ungeachtet der rückgängig gemachten Demobilisierung. Die Maximalisten hätten den Kopf verloren. Die Lage sei äußerst ernst.

Der „Corriere della Sera“ meldet, laut „Frankfurter Zeitung“, daß die maximalistische Regierung den Plan erwäge, selbst Petersburg zu verlassen. Auch fühlen sich die Mitglieder der Regierung in ihrer persönlichen Sicherheit bedroht und hätten zum größten Teil die Petersburger Garnison in das Innere zusammengezogen.

Budapest, 1. März. Der ungarische Oberpostdirektor Dr. Wilhelm Dönnert, der Mitglied der nach Petersburg entsandten ungarischen Kommission war, sagt über seinen sechswochentlichen Aufenthalt dort u. a. folgendes aus:

Es herrschen in Petersburg ganz sonderbare Verhältnisse. Damen aus der besten Gesellschaft verdienen ihr Brot als Zeitungsvorkäuferinnen, hohe Offiziere des alten Regimes als Dienstmänner. Was die Lage unserer Kriegsgefangenen betrifft, so ist dieselbe nicht so ungünstig, wie bei uns im allgemeinen angenommen wird. Die Bolschewiki-Regierung hat die Besoldung der Gefangenen eingestellt und steht auf dem Standpunkt, daß jeder für seinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen hat. Die Feuerung ist in Petersburg un-glaublich.

Von der ukrainischen Regierung und Bevölkerung zum Schutz gegen feindliche Banden gerufen, sind österreichisch-ungarische Truppen in breiten Abschnitten nördlich vom Pruth in die Ukraine eingerückt.

Italienische Front.

Zu beiden Seiten der Venetia war die Kampftätigkeit tagsüber gesteigert.

Mazedonische Front.

Nachrichten.

Der Erste Generalquartiermeister. Indenborff.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 28. Februar. Amtlich wird verlautbart: An einzelnen Abschnitten der Piave-Front erhöhte Artillerietätigkeit. Als Vergeltung für den italienischen Fliegerangriff auf die offene Stadt Innsbruck belegten eigene Flugzeuggeschwader in der Nacht zum 27. Februar Bahnhöfe und die militärischen Anlagen des Kriegshafens Venedig mit Bomben. Sie erzielten hierbei zahlreiche deutlich beobachtete Treffer mit Brandwirkung.

Der Chef des Generalstabes.

Ein finnischer Hilseruf an Deutschland.

Berlin, 28. Februar. Wie wir hören, haben die hiesigen Bevollmächtigten der finnischen Regierung ein offizielles Gesuch der finnischen Regierung um Hilfe an die deutsche Regierung übermittelt.

Deutsche Beute in Pleskau.

In dem am Montag von deutschen Truppen besetzten Pleskau haben nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ die Deutschen riesige Beute gemacht. Pleskau war der Sitz des Oberkommandos der Russen und barg ungeheure Lager von Kriegsmaterial aller Art, sowie von Lebensmitteln, hunderte von Batterien und gewaltige Mengen von Munition. Alles ist unverfehrt den Deutschen in die Hände gefallen.

Noch schlimmer sind die Nachrichten von der Flotte. Die Matrosen fliehen von den Schiffen und überlassen diese ihrem Schicksal. Man fürchtet, daß sich die Deutschen der russischen Ostseeflotte bemächtigen werden, die in Swaborg eingezirkelt ist. Die russischen Matrosen machen große Anstrengungen, um die Schiffe flott zu bekommen, besonders drei moderne Dreadnoughts.

Ukrainischer Hilseruf an Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Februar. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am 25. Februar erschienen der Kommissar für das Gouvernement Podolien, Dr. Sauer, und der Stabsoffizier des Oberbefehlshabers der Südwestfront, Nikolajew, beim k. u. k. 54. Divisionskommando mit der Erklärung, daß sie mangels jeder Verbindung mit der Zentralrada gekommen seien, um im Namen des ukrainischen Volkes zur Hilfe gegen die Gewalttätigkeiten und das verbrecherische Räuberwesen der Bolschewiki den Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in die Ukraine zu erbitten. Beide Abgeordnete legitimierten sich vollkommen entsprechend und betonten ausdrücklich, daß sie ihre Bitte im Namen der ganzen ukrainischen Bevölkerung vorgebracht hätten.

Unabhängigkeitserklärung Estlands.

Berlin, 1. März. Laut „Täglicher Rundschau“ erklärt eine Kundgebung des Staatsrates von Reval die Unabhängigkeit Estlands und die Bildung einer provisorischen Regierung. Kein estländischer Bürger solle an dem russisch-deutschen Kriege teilnehmen.

Die Jubiläums-Messe in Leipzig.

Am 1. März 1268 stellte Markgraf Dietrich von Landsberg, der damalige Landes Herr der Stadt Uppz, dieser seiner Stadt eine Urkunde aus, in welcher er den nach Leipzig fahrenden Kaufleuten samt ihren Gütern seinen Schutz zusicherte, selbst wenn er mit ihren Landesherren in offener Fehde läge. In diesem selben Jahre fiel das Osterfest auf den 8. April, und da zur damaligen Zeit die Märkte mit den großen kirchlichen Festen verbunden waren, wie dies auch in der Benennung „Messe“ später zum Ausdruck gekommen ist, so haben wir auf Ostern 1268, also vor genau 650 Jahren, die erste geschichtlich festgestellte Leipziger Messe anzusehen. Dafür, daß es eine Messe, ein von fremden Kaufleuten besuchter Markt, und nicht etwa ein gewöhnlicher Wochen- oder Jahrmarkt der Klein Händler und Bauern war, gibt uns eben die erwähnte Urkunde den Anhalt. Sie läßt in ihrem ganzen Ton die außerordentliche Wichtigkeit erkennen, die der Gebieter von Leipzig dem Marke für das Gedeihen seiner Stadt zuerkannte. Der Schutzbrief für die fremden Kaufleute bildete den Anfang der späteren landesherrlichen und kaiserlichen Privilegien, die der Messe zuteil wurden, und legte einen der wichtigsten Grundsteine für die Entwicklung und die spätere Blüte der Einrichtung.

In ihren letzten Ausstrahlungen ist die weitwichtige Fürsorge des mittelalterlichen Marktgrafen für die Leipziger Messe auch heute noch spürbar. Knüpfen doch die Muster Messen unmittelbar an die alten Waren Messen an, die viele Jahrhunderte hindurch der Stadt Leipzig ihr Gepräge gaben.

In welchem Maße Leipzig der Mittelpunkt eines weltumspannenden Messerkehrs geblieben ist, wird an der am 3. März beginnenden Frühjahrsmustermesse in Leipzig deutlicher als je in die Erscheinung treten. Der außerordentlich starke Aufschwung, den die Muster Messen genommen haben, seit ihnen der Kriegsbeginn vergeblich ans Leben zu gehen drohte, setzt sich diesmal in verstärktem Maße fort. Noch bis zum vorigen Jahre nahm die Zahl der Industriefirmen, die ihre Neuschöpfungen zur Messe nach Leipzig brachten, um sie hier auszustellen, nur langsam zu; im Herbst 1917 betrug ihre Zahl 2591. Die diesjährige Frühjahrsmesse wird dagegen rund 3500 Aussteller zeigen. Die maßgebenden Fabrikanten der in Leipzig vertretenen Geschäftszweige der keramischen, Metallwaren-, Spielwaren-Industrie usw. sind wiederum erschienen, und dazu eine ganze Reihe neuer Geschäftszweige getreten. Unter diesen spielen die Erzeuger der mannigfaltigen Ersatzwaren für fehlende Rohstoffe oder Ersatzartikel eine wichtige Rolle. In ihnen gibt sich ein Teil der wirtschaftlichen Kraft kund, welche die deutsche Industrie in diesem Kriege bewiesen hat.

Noch auffälliger ist das sturmflutartige Anschwellen der Besucherzahlen. Die letzte Herbstmesse hatte mit 40 000 auswärtigen Besuchern einen Höhepunkt erreicht, der alle bisherigen Kriegs- und Friedensmessen übertraf. Und nun werden in der alten Messestadt etwa 60-70 000, wenn nicht mehr Menschen erwartet! Es ist kein Zweifel, daß die Leipziger Messe heute volkstümlicher ist denn je; im übrigen dürften die meisten Besucher wohl durch die herrschende Nachfrage nach Ware an diesen höchst wichtigen Mittelpunkt des Angebots geführt werden.

Unter den Besuchern befinden sich auch diesmal zahlreiche Vertreter des verbündeten und neutralen Auslandes. Von unseren Verbündeten sendet diesmal Bulgarien eine besonders stattliche Zahl von Vertretern, eine erste Folge der Verbearbeit des Mehanizms in diesem aufstrebenden Lande und der kürzlich vom Direktor des Mehanizms horten unternommenen Vorzugsreise. Die neutralen Besucher werden von Leipzig die günstigsten Eindrücke mit nach Hause nehmen.

Dafür, daß an der Messe neben dem Geschäft das leibliche und geistige Wohl der Besucher zu seinem Rechte kommt, ist diesmal in erhöhtem Maße gesorgt worden. Selbst das berühmte Leipziger Gewandhaus-Orchester hat sich in den Dienst der Messe gestellt und veranstaltet für die Messe-Besucher ein Sonder-Konzert. Und schließlich trägt die äußere Lage Deutschlands nicht zum wenigsten dazu bei, den Erfolg einer Veranstaltung zu sichern, die für unsere wirtschaftliche Zukunft von der allergrößten Wichtigkeit ist.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. März 1918.

Beschaffung von Hausrat für heimkehrende Krieger.

In der Bevölkerungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses haben die fortschrittlichen Mitglieder Honieky, Magdan, Wittrod und Rosenow folgenden Antrag eingebracht:

„Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, Maßnahmen zu treffen, um die Versorgung der unbemittelten Bevölkerung, insbesondere der heimkehrenden jung-

verheirateten Krieger mit einfachem, preiswerten und zweckentsprechenden Hausrat zu fördern und hierbei die besonderen Verhältnisse der einzelnen Landes teile zu berücksichtigen und die Interessen sowohl der Möbelproduzenten, wie der Abnehmer wahrzunehmen. Diese Maßnahmen sollen bestehen in:

1. Sicherstellung der zur Erzeugung von Hausrat notwendigen Rohstoffe,
2. schnellster Bereitstellung von Holz aus den Staatsforsten zu angemessenen Preisen zur Herstellung von Möbeln,
3. Freigabe derjenigen Holzbestände der Seeresverwaltung, welche für militärische Zwecke nicht benötigt werden, zu den festgesetzten Marktpreisen,
4. Freilassung der über 42 Jahre alten Facharbeiter vom Seeresdienst, welche zur Herstellung von Möbeln erforderlich sind; bei der Demobilisierung sind die Möbelfacharbeiter auf Antrag entsprechender Stellen zuerst zur Entlassung zu bringen,
5. Ausbau des Genossenschaftswesens mit Unterstützung der Provinz- und Kommunalbehörden durch Gründung von Gesellschaften, denen als Aufgaben zugewiesen werden:
 - a) Förderung der wirtschaftlichsten Erzeugung von Hausrat unter Berücksichtigung des vorhandenen Rohstoffmangels mit Inanspruchnahme der staatlichen Gewerbe förderungsanstalten, denen das Erproben von Ersatzstoffen zur Pflicht gemacht wird.
 - b) Erleichterung der Kreditgewährung für die Käufer dieses Hausrats unter Beihilfe und Beteiligung der Kriegshilfsklassen, des Nationalen Frauendienstes oder ähnlicher Einrichtungen.“

Keine Buchenlaubzigaretten!

Der Erlass des Finanzministeriums, nach dem Erzeugnisse, die mehr als 5 v. H. Tabak enthalten, als Tabakerzeugnisse anzusehen sind, hat unter den Rauchern eine begreifliche Beunruhigung hervorgerufen.

Wie die „Post. Ztg.“ erfährt, ist diese Auslegung nicht wörtlich anzufassen, sondern es handelt sich lediglich um eine Unterscheidung für die steuerliche Behandlung von Tabakerzeugnissen und tabakähnlichen Waren. Dieser Erlass spricht durchaus nicht die Berechtigung aus, etwa Zigarren und Zigaretten herzustellen, die nur 5 v. H. Tabak enthalten. Auch jetzt dürfen Zigarren nur aus Tabak hergestellt und selbst für die billigsten Sorten höchstens Tabakrippen verarbeitet werden. Die Verwertung von Ersatzstoffen für Zigarren bleibt, wie bisher, strafbar. Bei den Zigaretten ist allerdings Hopfen als Ersatzstoff zugelassen, jedoch darf diese Beimischung höchstens 20 v. H. betragen.

Zatfächlich werden kaum solche Zigaretten in den Handel gebracht werden, denn für die Seereslieferungen ist nicht einmal diese Beimischung gestattet, und da diese Lieferungen den allergrößten Teil der Herstellung beschäftigen, es sich also bei den großen Betriebsbeschränkungen kaum lohnen dürfte, die Herstellung auf diese Ersatzwaren umzustellen, wird man nach wie vor weitgehend in den bekannteren Zigarettenmärkten reinen Tabak finden. Die Zulassung von Streckmitteln — Hopfen, Buchen-, Zidorien- und Kirschlättern — gilt also nur für Roh tabak, die als solche in den Handel gebracht werden.

Entschuldigen Sie...

(Neben einer handvoll anderer Wörter gehört diese Redewendung zu den gebräuchlichsten unserer Umgangssprache. Es vergeht nicht ein Tag, an dem wir nicht von anderen Menschen um Entschuldigung gebeten werden oder selbst um Verzeihung ersuchen müssen... und wäre es auch nur dafür, daß wir uns bei der durch die Kriegsanfälle hinzelnd erklärenden Überfüllung in den Bügen, auf den Straßenbahnen oder auch anderwärts zu intensiv mit den Blicken unserer nächsten Umgebung beschäftigt sind.

Vor dem Kriege galt es als besonders vornehm und tafwoll, fitt des einfach und hübsch klingenden „Entschuldigen Sie“ das französische „Pardon“ anzuwenden. Viele Menschen schätzten diese germanisierte Höflichkeitsphrase so sehr, daß sie sich damit übernahmen und sie oft genug auch dort gebrauchten, wo sie garnicht am Plage war. Nachdem sich heute die stark überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes über den guten Klang des „Entschuldigen Sie“ klar geworden ist, gilt es als verpönt und tafilos, die französische Redeformel weiter in den Himmel zu heben.

Und wie ableitungsfähig die ferndeutsche Entschuldigungsformel sein kann! Statt des einen französischen Wortes „Pardon“ kann man viele andere deutsche Wörter bilden, z. B. „Bitte um Entschuldigung“, „entschuldigen Sie“, mitunter sogar „bitte“, „gütigst“ oder „gefälligst“, „Verzeihung“, „verzeihen Sie...“ und noch andere. Wer in Mähe stunden sein Gehirn noch ein wenig mehr belasten will als es huchin heute schon der Fall ist, wird zweifellos weitere Ausdrucksmöglichkeiten finden können. Für den „Ganggebrauch“ dürfte allerdings der vorstehende Vorschlag genügen.

Marktpreise für Speiseseif.

Für Speiseseif sind von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamts nach Anhörung der Seifensaat-Einkaufsstelle Berlin folgende Marktpreise festgesetzt worden:

1. Bei der Abgabe durch den Erzeuger an den Kleinhandel 80 M. für den Zentner. In Mengen unter 10 Kilo kommt ein Aufschlag von 10 M. für den Zentner hinzu.
2. Bei der Abgabe durch den Kleinhandel an Großverbraucher, in Mengen von 1 bis 5 Kilo 90 Pfg. für das Pfund.
3. Bei der Abgabe durch den Kleinhandel an Verbraucher, in Mengen von weniger als 1 Kilo 1,10 M. für das Pfund.
4. Beim Verkauf in Originalpackungen durch den Kleinhandel, mit einem Aufschlag von 45 Pfg. für das Pfund auf den Erzeugerpreis.

* Die Sommerzeit wird in der Nacht vom Ostermontag zum Ostermontag anfangen. Die diesjährige Sommerzeit ist um vier Wochen länger.

* Beschlagnahme und Bestandserhebung von Bedarfs- und Anleistungskläden für Meer, Marine und Feldpost. Wir weisen auf die bezügliche Presse notiz im Anzeigenteile der heutigen Nummer hin und bemerken, daß die Bekanntmachung selbst in unserem Geschäftsstol zu Einsichtnahme ausliegt.

* Belohnungen für den Abschluß von für das Militärbristaubenwesen schädlichen Raubgeuge werden laut einer im Anzeigenteile der heutigen Nummer enthaltenen Notiz gewährt.

* Der Hilfsdienst der 50jährigen. In einer an den Reichstagsausschuß für den vaterländischen Hilfsdienst gerichteten Petition ist der Wunsch ausgesprochen, daß Personen zwischen 50 und 60 Jahren unter dem Hilfsdienstgesetz tunlichst an ihrem Wohnort beschäftigt werden möchten, falls sie nicht selbst mit einer Beschäftigung an einem anderen Orte einverstanden seien. Dazu erklärt das Kriegsamt u. a.: „Dieser Wunsch ist berechtigt. Bei Ueberweisungen älterer Hilfsdienstplichtiger werden die Einberufungsausschüsse daher zu prüfen haben, ob sie diese Leute nicht an ihrem Wohnort beschäftigen können, soweit dies mit den Zwecken des Hilfsdienstes vereinbar ist. Selbstverständlich können solche Personen ohne weiteres an anderen Orten beschäftigt werden, wenn sie mit einer Beschäftigung außerhalb ihres Wohnortes einverstanden sind.“

* Ernennung von Oberlehrern zu Professoren. Der kaiserliche Erlass, durch den für die älteren Oberlehrer die Amtsbezeichnung Studienrat angeordnet wurde, ist nunmehr durch eine ministerielle Verfügung ergänzt worden, nach der Oberlehrer, Studienräte und Direktoren für hervorragende wissenschaftliche Leistungen durch den Professorentitel ausgezeichnet werden sollen; die Direktoren haben sofort die nötigen Vorschläge zu machen.

* Aufbesserung der Musikergehälter. Wie bereits berichtet, sind die Musiker in eine sich über ganz Deutschland erstreckende Bewegung für Festsetzung eines neuen Musikeraristis eingetreten. Die angeforderten Verhandlungen haben stattgefunden, und haben mit Unterstützung der Generalkommandos zu dem Ergebnis geführt, daß für die Bädorchester und die Ensemblekapellen die geforderte 50prozentige Gehahnerhöhung angenommen wurde. Der Bädorchesterverband hat sich mit einem Mindestmonatsgehalt von 200 M. für erste und 190 M. für zweite Stimmen einverstanden erklärt. In den übrigen Klassen sind die Erhöhungen niedriger. Wie weiter verlauter, wollen die Bädorchesterleitungen mit den alten künstlerischen Traditionen brechen und Symphonie-Konzerte nicht mehr abhalten. — Es wäre bedauerlich, wenn die Bädorchesterleitungen sich tatsächlich zu diesem Entschluß bekannt hätten.

* Erhöhung der Teuerungszulagen für Reichsbeamte. Die unter dem Vorsitz des Abgeordneten Meyer-Hersford tagende interfraktionelle Konferenz des Reichstags für Beamtenfragen ist zu einem vorläufigen Abschluß ihrer grundsätzlichen Beratungen gelangt. Die Konferenz hat sich einstimmig für eine allgemeine erhebliche Erhöhung der laufenden Kriegsteuerungszulagen erklärt. Die Vertreter der verbündeten Regierungen haben sich grundsätzlich ebenfalls für eine allgemeine Erhöhung ausgesprochen. Die Verhandlungen dauern fort.

* Kriegsteuerungszulagen an Lehrkräfte der Privatschulen. Hinsichtlich der Gewährung von Kriegsteuerungszulagen an die Lehrkräfte der höheren Privatschulen hat sich der preussische Unterrichtsminister bereit erklärt, in geeigneten Fällen in der Weise helfend einzugreifen, als staatliche Beihilfen unter der Bedingung gewährt werden, daß die Beteiligten Städte Zuschüsse in der gleichen Höhe der Staatsmittel leisten. Im allgemeinen wird dabei der Grundsatz befolgt, daß die Zuschüsse für die einzelne Anstalt nicht über die Hälfte derjenigen Beträge hinausgehen, die den mit den Zuwendungen bedachten Personen bei Zugrundelegung der für die Kriegshilfsleistungen staatlicher Beamten getroffenen Regelung insgesamt zu zahlen wären.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 51.

Waldenburg, den 2. März 1918.

Bd. XXXIV.

Verfaunt.

Roman von Hedavon Schmid.

Nachdruck verboten.

(24. Fortsetzung.)

Ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen, sie sah hilflos wie ein Kind aus, ihre Hand, die das Depeschenformular hielt, zitterte...

„Irmgard, was ist Ihnen, was haben Sie da?“

Wie aus dem Erdboden emporgewachsen, stand Fred Delarue vor der Fassunglosen.

Sie erschrak beim Ton seiner Stimme, nahm sich gewaltsam zusammen. Nur nichts verraten — nichts verraten, sich nicht zur Angeberin machen. Sie wußte durch ihren Vater, daß Fred alle Hebel in Bewegung setzen würde, um seinen Bruder von seiner Anbetung der schönen Henriette Santen zu heilen. Ihre Eltern verurteilten Harald scharf. „Die schöne Selbsterkenntnis, daß ich zum Kaufmann nicht geschaffen bin, besitze ich bereits längst, Herr Konful“, hatte Harald Strodtmann gelassen geantwortet, als sein Prinzipal ihm gelegentlich ernsthaft und väterlich Vorhaltungen wegen seiner beständigen Verfauntheit im Geschäft gemacht hatte.

„Irmgard, was haben Sie denn da? Ah, eine Depesche — lassen Sie mich sehen, bitte — ein verspäteter Glückwunsch für Ihre Eltern?“

Irmgard zwang sich gewaltsam zu einem Lächeln, doch ihre Augen schimmerten feucht... „Rein, es ist kein Glückwunsch — etwas anderes, ganz belangloses, kommen Sie, Fred.“ Sie schritt hastig vor ihm her, im Gehen das Papier in ihrer Hand in Atome zerpflückend, als fürchte sie, daß es am Ende doch noch in unberufene Hände geraten könne.

Fred aber bemerkte deutlich das Zittern der weißen, hübschen Mädchenhände, sah, wie Irmgard ihre Zähne tief in ihre Unterlippe grub... Ein heißes, brüderliches Mitleid erfaßte ihn. Da ging einer achtlos vorbei und sah nicht, welch ein Schatz ihm an seinem Wege blühte, dachte Fred.

Zu seinem Mitleid gesellte sich der Born: einem unechten Edelstein jagte der törichte Junge nach... Die Frage, die er, Fred Delarue, den ganzen Abend hindurch hin und her erwogen, die er während des Tanzes nachher hatte stellen wollen, die würde er nun niemals über seine Lippen bringen. Und merkwürdig — ihm war es, als fühle er sich plötzlich einer

Pflicht, die — ohne daß er sich dessen so recht bewußt geworden war — wie ein Alp auf ihm gelastet hatte, entbunden.

Als Irmgard den großen Saal betrat, in dem den älteren Herrschaften der Kaffee gereicht wurde, eilte sie auf ihre Mutter zu und schob ihren Arm in den der Frau Konful.

Es war so, als wollte sie Schutz suchen vor etwas, das auf sie einströmte... So wenigstens las es Fred in ihren schimmernden Blicken.

„Nun wird Ihnen Ihre Einzige auch sicherlich bald fortgeholt werden, gnädigste Frau?“ bemerkte ein Böhnstädter Geschäftsfreund aus Bremen zur Frau des Hauses.

„Nein, nein, ich bleibe bei meinen Eltern“, sagte Irmgard.

Die Umstehenden lachten und fanden den impulsiven Ausspruch allerliebste. Fred jedoch lächelte trübe — hier kämpfte ein junges, tapferes Herz um einen, dessen Augen über sie hinweggingen — und dieser eine war sein Bruder — und das Schlimmste war: Harald entglitt ihm und seiner Sorge...

Fred Delarue fühlte in dieser Stunde deutlich, daß eine Gegenströmung so mächtig war, daß sie ihm alle Macht über den Bruder entzogen hatte.

Fred beabsichtigte, am Morgen nach dem Feste zeitig nach Berlin zurückzukehren. Dringendes rief ihn dorthin. Er war jedoch entschlossen, wenn es sein mußte, noch einen halben Tag für Lübeck zuzugeben, um endlich mit Harald eine Aussprache herbeizuführen.

Er als Chef der Familie hatte die Pflicht hierzu. Ueber kurz oder lang würde Harald als Sozius in das Delarue'sche Geschäft eintreten. Falls er voreilige, bindende Versprechungen gegeben hatte, so ließe sich das immerhin noch arrangieren. „Mit Geld erreicht man, wenn auch nicht alles, so doch das meiste“, dachte Fred und begab sich in die Wohnung seines Bruders.

„Der Herr Baron haben wieder das schlimme Kopfschmerz“, meldete der Diener, der ihm die Tür öffnete, mit bedauerlicher Geste.

Ja, dann war hier heute nichts zu machen. Fred kannte das... wenn Harald an seinen Kopfschmerzen litt, lag er im verdunkelten Zimmer, den Eisbeutel auf der Stirn und war unfähig, ein Wort zu reden.

Stoffes handeln, der die Erde umschließt, bzw. sie außerhalb ihrer eigentlichen Atmosphäre umkreist.

Der Mond erreicht seine Hauptlichtgestalten zu folgenden Zeiten: das letzte Viertel am 6. März, Neumond am 12., erstes Viertel am 19., und Vollmond am 27. Neu- und Vollmond fallen diesmal annähernd mit den Zeiten der Erdnähe bzw. Erdferne unseres Begleiters zusammen. Wie wir dem Sirius-Kalender entnehmen, bedeckt der Mond am 19. abends von 11 Uhr 4 Minuten bis 11 Uhr 16 Minuten den Stern Eta in den Zwillingen, und am 20. März von 7 Uhr 49 Minuten bis 8 Uhr 6 Minuten den Stern Zeta desselben Bildes. Seine Zusammenkünfte mit den großen Planeten werden an folgenden Tagen zu beobachten sein: mit Venus am 10., mit Merkur am 12., mit Jupiter am 17., mit Saturn am 22., mit Mars am 28.

Unter den Wandelsternen ist Merkur zunächst unsichtbar, wird jedoch gegen Ende des Monats im Sternbild der Fische am Abendhimmel wieder zu beobachten sein, wo er dann eine Stunde nach der Sonne untergeht. Jupiter im Stier steht zu Anfang des Monats um 5 1/2 Uhr abends im Süden und kann gegen Ende des Monats noch bis Mitternacht studiert werden. Seine Beobachtung, und besonders die seiner Trabanten, ist stets sehr lohnend. Ihm folgt im Sternbild des Krebses der Saturn, der anfangs gegen 10 Uhr und gegen Ende um 8 1/2 Uhr abends im Süden steht. Unter seinen Begleitern kann der hellste, Titan, leicht aufgefunden werden, wenn man bedenkt, daß er am 14. und 30. März gerade östlich in der Verlängerung der großen Achse des Saturnrings steht. Das größte Interesse beansprucht Mars im Sternbild der Jungfrau und des Löwen, der am 18. der Sonne gegenübertritt und daher gegenwärtig ganz besonders günstig zu beobachten ist. Wir werden in einem besonderen Aufsatz darauf zurückkommen. Am Morgenhimmel ist Venus im Sternbild des Steinbocks wieder aufgetaucht und strahlt um die Mitte des Monats in ihrem größten Glanze. Im Fernrohr zeigt sich dann, daß ihre Sichel noch sehr schmal ist, so daß nur infolge ihrer großen Erdnähe unserem Auge ein so starker Helligkeitsreiz des zurückgeworfenen Sonnenlichtes vermittelt wird.

Sternschnuppen sind im März verhältnismäßig wenige zu beobachten. Immerhin bleibt ein unerwartetes Jubiläum zu verzeichnen, nämlich daß gerade vor dreihundert Jahren am 7. März 1618 ein feuriges Meteor um Mitternacht auf den Jupitertempel in Paris herabstürzte und im Sitzungssaal einen großen Brand verursachte. Hundert Jahre später ereignete ein gewaltiges Meteor am 19. März 1718 in England großes Aufsehen, es dürfte überhaupt das erste sein, dessen Bahn genauer berechnet werden konnte, wobei jedoch Halley zu dem phantastischen Ergebnis kam, daß dieses Meteor einen Durchmesser von fast achttausend Fuß gehabt hätte.

Der Fixsternhimmel zeigt in seinem westlichen Abschnitt die prächtigen Winter-Sternbilder, die sich nun allmählich ihrem Untergange zuneigen. Vor allem fällt uns im Südwesten der Sirius im Großen Hund auf, über dem wir jenseits der Milchstraße den Kleinen Hund mit Procyon erblicken. In derselben Richtung weiterwandelnd treffen wir auf das an sich unscheinbare Sternbild des Krebses, in dem sich zurzeit der Saturn aufhält. Von hier aus den Tierkreis rückwärts verfolgend, ist in erster Linie das Zwillingpaar Kastor und Pollux bemerkenswert, auf das sich auf derselben Seite des Tierkreises der Fuhrmann mit dem auffälligen Hauptstern Capella und schließlich das Tierkreisbild des Stieres anschließt. Wir heben als besonders lohnend für die Beobachtung hierauf die Sternhaufen des Siebengebirges und der Regen-Sterne oder der Hyaden hervor. Neben diesen befindet sich der rötliche Hauptstern des Stieres, Alde-

baran. Ihm gerade gegenüber im Osten bemerken wir ebenfalls einen roten Stern im Bilde des Bärenhüters oder des Bootes, an den sich der Halbkreis des schönen Sternbildes der nördlichen Krone anschließt. Die benachbarten Sterngruppen des Herkules und des Drachens lassen sich ohne Sternkarte nicht ohne viele Worte beschreiben. Erwähnt werden muß jedoch der helle Hauptstern der Leier, Vega, der bereits im Nordosten aufsteigt. Etwas nach Osten zu vom Scheitelpunkte bemerken wir den allbekannten Großen Bären oder Himmelswagen, und ihm gegenüber vom Himmelspol aus das große W der Cassiopea. Unterhalb des Großen Bären nach Süden zu ist im Sternbild des Jagdhundes der vereinzelte helle Stern Herz-Karls als interessanter bunter Doppelstern hervorzuheben. In dem noch übrigen Südost-Abschnitt des Himmels ist zunächst der Große Löwe, der sich an den oben erwähnten Krebs anschließt, und dann das ihm folgende Sternbild der Jungfrau zu erwähnen. Der Hauptstern des leuchtgenannten Bildes, Spica, ist trotz seiner überaus großen Entfernung von unserer Sonne recht hell, so daß wir es zweifellos mit einem ungemein großen Stern zu tun haben. Schließlich wenden wir unseren Blick noch einer kleinen marianen Sterngruppe zu, die sich im Südosten, unterhalb des Sternbildes der Jungfrau befindet, nämlich dem Sternbild des Raben. Es enthält ebenfalls einen leicht aufzufindbaren bunten Doppelstern, Delta.

Tageskalender.

2. März.

1481: * Franz von Sickingen († 1523). 1829: * der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz († 1906). 1903: † Gottfried Schwab, Dichter des Flottenliedes, in München (* 1851). 1914: † der Kardinal Georg von Kopp in Troppau (* 1837).

Der Krieg.

2. März 1917.

Im Westen gab es heftige Infanteriegefechte auf beiden Ufer-Western, starke englische Erdkundungs-Vorstöße wurden abgeschlagen. — Im Osten schlugen deutsche Sturmtruppen die Russen bei Luck. — Die Entente machte nun auch ihren Druck auf China geltend, um dieses zur Teilnahme am Kriege zu bringen.



Regalienkapitän Nerger, der Abgesandte zum Reichstag.

Der Diener wußte in solchen Fällen bereits Bescheid.

„Ich werde heute abend noch telephonisch anfragen, wie es meinem Bruder geht“, sagte Fred nach kurzem Besinnen. „Sie geben mir dann Bescheid, Paul.“

„Sehr wohl, Herr Delarue.“

In stark beunruhigter Stimmung verließ Fred Lübeck. — Als er im Zuge saß, machte er sich Vorwürfe, nicht noch länger geblieben zu sein...

Als er gegen Abend in der Wohnung seines Bruders telephonisch anrief, erhielt er den Bescheid: „Herr Baron von Strodtmann sind bereits wieder munter, haben sich zu Herrn Konsul Böhnstädt begeben.“

„Na, dann ist's ja in Ordnung, bestellen Sie einen schönen Gruß, Paul. Auch von der Frau Baronin.“

„Sehr wohl, Herr Delarue.“

Fred legte den Hörer seines Tischtelefons mit einem Gefühl der Erleichterung aus der Hand. Wenn Harald bei Böhnstädt war — zu einer kleinen Nachfeier vermutlich, so war das ein gutes Zeichen. Dieses Kopfweh, das sich mit einer geradezu vernichtenden Stärke unvermittelt einzustellen pflegte, um ebenso plötzlich wiederum zu verschwinden, kannte er ja an seinem Bruder. Er wußte aber nicht, daß Harald, um die tödliche Ermattung, die diesen Anfällen folgte, schnellstens zu beseitigen, allerbaldigste aufpeitschende Nervenmittel brauchte, die seinem ganzen Organismus unendlich schädlich waren.

Harald hatte von seinem Prinzipal eine Woche Urlaub für England erbeten.

„Eine kleine Luftveränderung wird Ihnen gewiß gut tun, mein lieber Harald“, jagte der Konsul, der infolge des gelungenen Festes in brillanter Laune war, freundlich.

Als Fred am nächsten Tage, von einer nicht zu bemeisternden Unruhe dazu getrieben, wiederum bei seinem Bruder anrief, erfolgte die Antwort des Dieners Paul: „Herr Baron von Strodtmann sind heute früh nach England abgereist. Post soll nicht nachgeschickt werden, Herr Baron haben keine Adresse in London aufgegeben.“

Fringard Böhnstädt war gerade mit dem Umziehen fertig geworden. — Sie hatte ihr Hauskleid mit einer Besuchstoilette vertauscht, um im Namen ihrer Mutter eine Dankesvisite für zur Silberhochzeit erwiesene Aufmerksamkeit in einem befreundeten Hause zu machen, als ihr die Mutter des jüngsten Lehrlings im Kontor ihres Vaters, Frau Kunstmann aus Schwartau, gemeldet wurde.

Frau Kunstmann war Fringards Kinderfräulein gewesen und erfreute sich aus diesem Grunde einer gewissen Protektion im Konsulhaus.

Fringard trat ihr mit freundlichem Gruß entgegen. — „Aber, Frau Kunstmann“, rief sie betroffen, „wie sehen Sie denn aus. Ganz verweint. Was ist geschehen?“

„Ach, Fräulein Fringardchen“, schluchzte die Frau.

„Kommen Sie, Frau Kunstmann, setzen Sie sich. So — und nun erzählen Sie, was gibt's denn? Ist es etwas mit Fritz?“

„Ach ja, Fräulein Fringard, Sie haben es gleich erraten. Der Junge ist ja immer dem Herrn Baron von Strodtmann sein „Samulus“ gewesen, wie er jagte. Den Ausdruck habe ich ja nicht recht verstanden, ich weiß bloß, daß er täglich mit Blumen und Büchern und Konfekt zu dem Fräulein Santen in der Königstraße hat gehen müssen. Da hat er denn oft keinen rechten Sinn für's Geschäft gehabt. Der Herr Baron hat dem Fritz ja solch nobles Taschengeld gegeben, das ist dem Schlingel auch noch zu Kopf gestiegen. Er soll im Kontor so getan haben, als wäre er bloß als Bote für den Herrn Baron da. Wichtige Postfächer hat er liegen lassen und andere Aufträge vergessen, nun, da ist denn der Krug so lange zum Wasser gegangen, bis er zerbrochen ist... Der Herr Prokurist hat es denn auch richtig beim Herrn Papa durchgesetzt, daß Fringen zum nächsten Ersten des Monats gekündigt worden ist, und als gestern, wo ihn der Herr Baron vor seiner Abreise noch wegen dies und das in der Stadt herumgeholt hat, — dem Diener Paul gab er ja nicht gern Aufträge nach außerhalb, und zu dem Fräulein Santen hat mein Junge ja oft auch mit einem mündlichen Bescheid hingemüht, — da ist denn der Fritz gestern überhaupt nicht ins Kontor gegangen, und der Prokurist schickt den alten Bientwald zu mir nach Schwartau hinaus, nachzusehen, wo der Fritz steckt. Und ich, Fräulein Fringard, weiß von nichts. Und heute haben sie meinen Jungen hinausgesetzt — das Gehalt bis zum Ersten hat er ausbezahlt bekommen, und der Herr Konsul haben gesagt, ein Zeugnis brauche sich Fritz besser man gar nicht zu holen, gut würde das nicht ausfallen. Ich bin schon beim Herrn Prokuristen gewesen, zum Herrn Konsul getraue ich mich nicht, aber er hat bloß die Schultern hochgezogen: „Was wollen Sie, Frau Kunstmann, wir haben mit Ihrem Sohne lange genug Geduld gehabt. Da machen Sie Herrn von Strodtmann dafür verantwortlich.“ Nun komme ich zu Ihnen, Fräulein Fringardchen, wenn Sie beim Herrn Papa ein gutes Wort für Fritz einlegen wollten... Hier in Lübeck bekommt er doch nicht so leicht eine Stellung, es spricht sich bald herum, daß man ihn bei Konsul

Böhnstädt wegen Nachlässigkeit fortgejagt hat. Gott, wo er doch solch eine sichere Zukunft hier gehabt hätte. Ordentlich giftig bin ich auf den Baron, aber da kam ich bei meinem Fritz schon damit an. „Sag kein Wort gegen den Herrn Baron, Mutter, der hätte mich schon nicht im Stiche gelassen jetzt, er hat mir immer gesagt: „Laß gut sein, Fritz, wenn es mal schief geht, ich helf' Dir dann schon, dann kommst Du nach Berlin zu meinem Bruder, in unser Kontor dort.“ Für den Baron und auch für das Fräulein Santen würde der Junge ja durchs Feuer gehen. Der Herr Baron ist dem Fräulein ja wohl nachgereist. Der Fritz sagt nicht — wie und wohin — aber man klaut sich das von selber zusammen. Liebes gutes Fräulein Fringardchen, wenn Sie den Herrn Papa bloß bitten wollten. Nun ist der Herr Baron fort und kommt nicht wieder, wie der Fritz meint — und er, mein armer Junge, sitzt auf der Straße.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuß auf Reisen.

Humoreske von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

„Nun, ich meine eine von den Diensthöfen hier im Hause!“ entgegnete sie gedämpften Tones. Es lag ein merkwürdiges Zittern in ihrer Stimme, als sie es sagte, und ihr Antlitz, das sie soeben von ihm gewandte, nachdem sie gesprochen, glühte auf wie eine Safrance-Rose. Aber er bemerkte es nicht. Denn er war verzweifelt darüber, daß ihm das eigene Blut so verräterisch bis in die Schläfen hinaufstieg, als hätte es eine häßliche Freude daran, die kleine närrische Umwandlung seines schwerfälligen Uebermuts als eine Untat zu kennzeichnen.

„Was — was meinen Sie damit?“ fragte er, ganz außer Fassung.

„Sie werden doch wissen, was Sie getan haben, als Sie die Treppe hier hinaufstiegen!“ trumpfte sie feindselig auf.

„Allerdings!“ sagte er ganz ruhig, und ein Zug aschgrauer Enttäuschung lagerte sich ihm um Mund und Augen. Er wagte nicht aufzusehen. Sie fühlte nun doch Gewissensbisse darüber, ihm die Stimmung so gänzlich verderben zu haben. Denn wider den eigenen Willen mochte sie ihn leiden.

„Lassen Sie sich vor Ihrer Gottähnlichkeit nicht allzu bange werden, Herr von Birbenbach!“ sagte sie lachend.

„Ich erzähle es nicht weiter!“

„Pöppel hob er die Schultern.“

„Es war ja nichts dabei!“ sagte er sich bescheidend.

„Aber wer es gesehen hat, mag wohl wunder was denken. Und da hilft auch kein Aufklären. Es steht zuletzt doch immer wie eine Mohrenwäsche aus!“

„Sind Sie mir böse, Herr von Birbenbach?“

„Wie dürfte ich?“

Aber nun war er es, der einsilbig wurde, obgleich sie sich ehrliche Mühe gab, ihn wieder aufzuheitern. Er überlegte sogar, ob es nicht geraten sei, sich für morgen durch eine plötzliche Verstaubung beim Frühdienst einen Grund zu verschaffen, von Trauung und Gesellschaft fernbleiben zu können. Da es ihm jedoch gegen seine gerade Natur ging, verwarf er den Gedanken wieder und nahm sich vor, seine Gesellschaftspflichten so artig wie möglich zu erfüllen, damit Fräulein Gerda von

Dobslach auch nicht den geringsten Anlaß haben sollte, über ihn ungehalten zu sein.

Den Heimweg legte er mit seinem Freunde Paul Theodor zurück, der seinen Arm unter den des Kameraden geschoben hatte.

Als sie durch die Gartentür schritten, regte der Bräutigam sich über die Elektrotechniker auf, die trotz fester Zusage nicht gekommen waren, eine hier so notwendige Außenlampe anzubringen.

Vollo stieß einen bösen Seufzer aus. „Möge der Teufel die Wortbrecher dormalerweise extra freifassieren!“ grollte er.

„Hast Du F H auch gestochen im Dunkeln?“ fragte Paul Theodor ärgerlich.

„F H nein; aber man hat mich für jemand anders gehalten, weil im Dunkeln alle Kagen grau sind! Und davon ist nachher alles gekommen!“ orakelte er tiefinnig.

„Was alles?“ fragte der Freund neugierig.

„Giel! Giel!“

„Nede keine Kätsel, Vollo! Was ist gewesen?“ Da beachtete er zögernd, wie ihn an der Pforte eine der Timmstücken'schen Mädchen für ihren Liebsten gehalten und „abgeschmakt“ habe. Wie sie ihm nachher oben wieder über den Weg gelaufen sei und der Teufel seinen Uebermut angestachelt habe, ihr mit den nötigen Aufklärungen den Kuß wieder zurückzugeben.

„Schau, schau! Welche war denn das?“ unterbrach ihn Paul Theodor belustigt.

„Sie hieß Auguste!“ bekannte Vollo melancholisch.

„Der andere fing an zu lachen.“

„Na, höre mal, einen besseren Geschmack hätte ich Dir denn doch zugetraut!“ sagte er dann kritisch.

„Dieses Gesicht wäre mir gräßlich!“

„Ich fand sie häßlich, wenigstens in jenem Augenblick! Es sind eben Ansichten!“

(Schluß folgt.)

Himmelserscheinungen im März.

Die Sonne tritt am 11. März in das Zeichen des Widders und legt damit den Zeitpunkt für den kalendermäßigen Einzug des Frühlings fest. Sie steht Anfangs etwa 8 Grad unter gegen Ende des Monats 4 Grad über dem Himmelsäquator, steigt also im Verlaufe des Monats ihre Mittanshöhe um 12 Grad. Die Tageslänge gewinnt dadurch zwei Stunden, indem sie von zehndreiviertel auf zwölfdreiviertel Stunden steigt. Zu Anfang des Monats geht das Tagesgestirn um 6 1/2 Uhr auf und um 5 1/2 Uhr unter, welche Zeiten gegen Ende auf 5 1/2 bzw. 6 1/2 verschoben sind. Beobachter von Sonnenflecken werden gerade im ersten Drittel des Monats die Wahrnehmung machen können, daß die scheinbare Bahn der Flecke im Verlaufe einer Umdrehung des Tagesgestirnes gegenwärtig am stärksten gekrümmt ist. Wir sind zu dieser Zeit in der Lage, verhältnismäßig weit den Abschnitt um den Südpol der Sonne herum mit dem Fernrohr zu erreichen. Besondere Zirkulationsstörungen haben sich jedoch in diesem Gebiet noch nicht wahrnehmen lassen.

An klaren Abenden wird es möglich sein, am westlichen Himmel nach dem Erlöschen der letzten Dämmerung, was zu Anfang des Monats gegen 7 Uhr und gegen Ende nach 8 Uhr der Fall sein wird, die überaus lichtschwache Pyramide des Tierkreislichtes zu beobachten, die sich etwa bis zum Siebengestirn hin erstreckt. Während man früher meinte, daß dieser Lichtschein hervorgerufen sei durch einen Staubring um die Sonne, zeigt man gegenwärtig fast allgemein der Auffassung zu, daß es sich dabei um die Zurückwerfung von Sonnenlicht durch einen Ring feinst verteilter

Freitag den 1. März, früh 6 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte, herzengute Frau, unsere treusorgende Mutter, gute Tochter und liebe Schwester,

Frau Elfriede Ludwig,

geb. Rudolf,

im Alter von 39 1/2 Jahren.

In tiefstem Schmerz:

Adolf Ludwig, Grabensteiniger.

Hermann Ludwig.

Auguste Rudolf, als Mutter.

Waldenburg, den 1. März 1918.

Beerdigung: Montag den 4. März, nachmittags 3 Uhr, von Trauerhause, Fürstensteiner Straße 18, aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

der Witfrau

Christiane Schreiber,

geb. Knobloch,

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pastor prim. Horter für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den lieben Hausbewohnern und allen, welche der lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

Waldenburg, den 1. März 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bressenotiz.

Die Bekanntmachung Nr. W. M. 90/12. 17. S. N. A. vom 1. März 1918 enthält einen Nachtrag zu der Bekanntmachung Nr. W. M. 1800/12. 15. S. N. A. vom 1. Februar 1918, betreffend Beschlagnahme und Bestandshebung von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken für Heer, Marine und Feldpost.

Durch diesen Nachtrag sind Handsäcke, Handschuhe und alle anderen zum Schutze der Hände bei Betriebsarbeiten geeigneten Web-, Wirk-, Strick-, Filz- und Seilerwaren beschlagnahmt und meldepflichtig geworden. (Auch Ansaflappen.) Die erste Meldung ist bis zum 15. März 1918 an das Webstoffmeldeamt zu erstatten. Der am 1. März 1918 vorhandene Bestand ist für sie maßgebend.

Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Vandrätsämtern, Bürgermeisterämtern und Volkzeibehörden einzusehen. Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Für den Abschluß des für das Militärbrieftaubenwesen schädlichen Raubzeuges werden folgende Belohnungen gewährt:

Für einen Wanderfalken . . . 5 Mark,
Sperber . . . 5
Habicht . . . 3

Die Beurteilung der Zuständigkeit der Belohnung und die Zahlung erfolgt durch die Nachrichten-Erfass-Abteilung Nr. 6 in Carlowitz bei Breslau, der die Fänge unter Stehenlassen eines kleinen Federkranzes einzusenden sind.

Vorwiegend nützliche Arten von Raubvögeln, wie Turmfalke, Bussarde, Weihen, die nach dem Reichs-Schutzgesetz vom 30. Mai 1908 nicht getötet werden dürfen, sind zu schonen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Nieder Herrnsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat März 1918 hat die Reserve-Kolonne Nr. 3 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 3 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Vereinerung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Herrnsdorf, 26. 2. 18.

Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Expedition des Waldenb. Wochensattes.

Konfirmationsgeschenke

Gesangbücher, Andachtsbücher.

Ernste Unterhaltungsschriften. — Bilder.

Reiche Auswahl in

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring Nr. 14.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unseren Liebling

Senta

zu sich zu rufen. Dies zeigen tiefbetrübt an

Dittersbach,

den 1. März 1917.

Alfred Stoll, nebst Frau und Großeltern.

Gold. Stern, Waldenburg.

Sonabend den 2. d. Mts.:

Schafkopf - Turnier.

Sonntag:

Musikalische Unterhaltung.

Anf. 4 Uhr. Strauch Nossek

Gasthof zum deutschen Hanse, Waldenburg.

Sonabend den 2. März:

Schafkopf - Turnier,

verbunden mit

Schnittbrotessen

Anfang 1/8 Uhr.

Es ladet freundlich ein

Frau Olga Adam.

Konradschacht.

Sonabend den 2. d. Mts.:

Bunter Abend

Altdeutsche Musik.

Anfang 6 Uhr.

Sonntag Anfang 4 Uhr.

Orient-Theater

Ab Freitag und folgende Tage:

Henny Porten,

die beliebteste

und beste Künstlerin,

in:

Die Faust des Riesen

I. Teil.

Nach dem Roman von

Rudolf Stratz.

Großes Drama in 4 Akten.

Regie: Rudolf Blebrach.

Hervorragendes Spiel!

Wundervolle Ausstattung!

Klare, scharfe Bilder!

Außerdem

das neueste große Filmwerk von

Bruno Decarli:

Die

Furcht.

Großes tiefgreifendes

Drama in 4 Akten von

Robert Wiene.

Mitwirkende nur echt

Berliner Künstler.

Stadt-Theater Waldenburg.

Sonabend nachmittags 4 1/2 Uhr:

Grosse Familien- u. Kinder-Vorstellung

von dem berühmten

Bunder-Zauberer W. Berner

in seiner Meister- u. Geigenler-Masche.

Kasseneröffnung 8 1/2 Uhr.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Preise: Nummerierter Platz 60 Pf., Saalplatz 40 Pf., Galerie 20 Pf.

Es laden ergebenst ein J. Friese und W. Berner.



Union-Theater.

Nur bis Montag:

Das neueste spannende Abenteuer des berühmten Detektiva

Stuart Webbs: Die Diamantenstiftung.

4 Akte.

Dazu das reizende B. B.-Lustspiel mit

Leo Peukert und Melitta Petri

in den Hauptrollen:

Alles fürs Kind.

3 humorvolle Akte.

Und Beiprogramm.

Anfang Wochentags 6 Uhr.

Victoria-Theater, Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Programm für den 2. u. 3. März:

Friedrich Zelnik und Hanni Weiße

in:

Armut und Liebe,

oder:

Die arme Marie.

4 große Abteilungen, deren Handlung, Ausstattung und Szenerie erstklassige Anerkennung finden werden.

Zimmer 22.

Köstlicher Humor, sowie aktuelle Aufnahmen.

Beiprogramm.

Rezitation - Erstklassig - Musik

Sonabend Anfang abends pünktl. 6 und 8 Uhr.

Sonntag nachmittags:

Familien-Vorstellung.

Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.